

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.
Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garmond-Zeile oder deren Raum, mit à 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft. Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monatl. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljähr. 1 M. 15 Pfg. außerhalb des Bezirks 1 M. 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

Nr. 9.

Samstag, den 23. Januar 1897

14. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Ameisen-Geist

wird zu kaufen gesucht. Anträge und Preis wolle man in der Druckerei ds. Bl. abgeben.

Heidenheimer-Lose

à 2 M. Ziehung 4. März 1897

Straßbgr. Geldlotterie

Hauptgewinn: 75 000 Mk.

Ziehung 28. Januar 1897. Lose à 3 M. empfiehlt Carl Wilh. Vott.



9600 Mark

Pflegschaftsgeld ist gegen gesetzliche Sicherheit bis Lichtmess zum Ausleihen parat (kann auch in kleineren Posten ausgeliehen werden. Von Wem? sagt die Redaktion.

Wohlthätigkeits-Verein.

Da die

Cigarrenspitzen

wieder verkauft werden, werden alle Diejenigen gebeten, wo welche gesammelt haben, solche bei Herrn Schuhmachermeister Link, oder Uhrmacher Hieber gest. abzugeben.

Der Vorstand.



Weinhandlung

von

Chr. Kempf.

empfehl ich ihr großes Lager reingehaltener in- und ausländischer

Weine

in allen Preislagen. Fachweise und von 1 Liter ab.

Schöne

Citronen

Orangen

Maronen

frisch eingetroffen bei

G. Lindenberger, Conditior.

I^a Schweine-Schmalz

offeriert à Pfd. 60 Pfg.

Chr. Brachhold.

Turnverein Wildbad.

Nächsten Montag, den 25. ds. Mts.

abends 8 Uhr

General-Versammlung im „Gasthaus z. Eisenbahn.“

Die aktiven und passiven Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Eisbahn kühlen Brunnen.

Erwachsene 20 Pfg.

Kinder 10 „

Zur gest. Benützung ladet höflichst ein.

Ernst Kieser.

„Ich verordne häufig Kathreiner's
Malzkaffee, besonders für Kinder.“

gez.: Dr. Frühwald,

Universitäts-Dozent, Abtheilungs-Vorstand der Wiener Poliklinik.

Im Anfertigen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse,

sowie im plombieren, reinigen u. ausziehen der Zähne
empfehl ich

Max Ernt, Zahntechniker.

Pforzheim, Neustadt Brötzingen.

NB. Bin jeden Dienstag, von 3 Uhr an zu sprechen bei

Kürschner Rometsch, Wildbad.

Den verehrlichen Hausfrauen diene, daß auf keine Art sate Suppen wohl-schmeckender
und kräftiger gemacht werden können, als mit wenigen Tropfen von

MAGGI'S

Suppenwürze. Zu haben bei

Chr. Brachhold.

M u n d s c h a u.

— In Höfen brach am 18. Januar früh morgens in dem Schuhmacher Großmannschen Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß der Dachstuhl sofort in Flammen stand und das ganze Gebäude in kurzer Zeit bis auf den Grund niederbrannte. Nur mit großer Mühe kam die schon betagte Ww. Großmann mit dem Leben davon. Mit dem größten Teil der Fahrnis der drei Bewohner kamen 1 Kolb und 2 Schweine um. Dringender Verdacht der Brandstiftung liegt vor.

Heilbronn, 20. Jan. Die gepfändeten Briefkästen über welche berichtet wurde, haben sich nicht in dem Schweinstall, sondern in einem Gang neben der Waschküche der Wirtschaft auf einer Tafel in der Gesamtzahl von 41 Stück vorgefunden. Daß die Unterbringung in dem erwähnten Stall überhaupt nicht möglich gewesen wäre, geht schon daraus hervor, daß derselbe von vier Vorstentieren bevölkert ist.

Aus dem Oberamt Weinsberg, 15. Jan. In Bisfeld ist heute die Schule wegen stärkeren Auftretens der Diphtheritis geschlossen worden.

Aus dem Oberamt Dehringen, 17. Jan. In Wöglingen ist der Scharlach unter der Kinderwelt in größerem Maße ausgebrochen, 40% der Schulkinder sind erkrankt und wurde daher die Schule geschlossen.

— In südlichen Schwarzwald schreibt man dem „Alb.“: Daß ein Bürger von Rühnach Ausichten auf eine Erbschaft von vielen Millionen habe, wird jetzt an vielen Orten eifrig besprochen. Vor mindestens 70 Jahren soll sich nämlich ein sehr reicher Herr aus Amerika auf dem Dachsberg eingefunden und sich wegen Kinderlosigkeit einen Raben im Alter von ca. 15 Jahren mit dem Geschlechtsnamen Fehle aus Vogelbach für einige hundert Gulden gekauft haben und mit ihm nach Amerika gezogen sein. Beim Ableben dieses Herrn wurde der Junge als Universalerbe eingesetzt. Derselbe verheiratete sich und aus dieser Ehe soll ein Sohn hervorgegangen sein. Vor dem Tode des Universalerben Fehle soll dessen Vermögen, welches sich weit über 100 Millionen belaufen habe, auf Grund eines Testaments in zwei Teile geteilt worden sein; die Hälfte soll für dessen Sohn und die andere Hälfte für Verwandte in Deutschland bestimmt sein.

Pforzheim, 16. Jan. Dieser Tage erkrankte hier ein Ehepaar nach dem Genuß von Selleriesalat nicht unbedenklich. Ohne Zweifel befand sich unter den Knollen diejenige eines schädlichen Doldengewächses, wie z. B. Hundepetersilie, und wurde wohl aus Versehen in der Küche mit verarbeitet. Dank sofort getroffener ärztlicher Anordnungen konnten die schlimmen Folgen bald wieder gut gemacht werden; doch mag der Fall immerhin zur Vorsicht mahnen, Sellerie- und Petersilienwurzeln vor der Verwertung genau auf Geruch und Geschmack zu prüfen.

Pforzheim, 18. Jan. Viel Interesse wird einer demnächst bevorstehenden Schöffengerichtsverhandlung entgegengebracht, der eine Privatklage zu Grunde liegt. Der bekannte Bankdirektor Kayser hat Klage angestrengt gegen den Kaufmann Ungerer hier, der K. in einem Flugblatt indirekt des Meineids bezüchtigt hat. Es handelt sich um die viel-erörterte Diamantengeschichte, wegen welcher in Amerika auch schon verschiedene Zeugen vernommen worden sind.

Mannheim, 19. Januar. Ein heiterer Zwischenfall ereignete sich anlässlich eines Ludwigshafener Stinkprozesses vor dem Forum des Speyerer Regierungssenats. Am Schlusse der gegen den Fabrikanten Reimann gerichteten Verhandlung erbat sich der Kläger Luz, der Beschwerde süßte, daß Reimann mit seinem Fabrikat die Luft der ganzen Umgebung verpeste, von dem Vorsitzenden des Senats die Erlaubnis, die von seinem Nachbar Reimann verbreiteten verächtliche Gerüche in natura vorzuführen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Kaum entströmte jedoch der bereit gehaltene Schwefelwasserstoff dem Behälter, so räumten auch schon der Senat und die Parteien in verzweifelter Flucht das Feld.

Berlin, 19. Jan. (Postalisches.) Einem Berichterstatter erklärte Staatssekretär v. Stephan, eine Vereinbarung der Telephongebühren sei vorläufig nicht thunlich. Der Ausfall von Millionen müßte durch neue Steuern gedeckt werden, das ginge aber nicht an, weil das Telephon ganz überwiegend den gebildeten Klassen zugute komme. Es sei ja richtig, daß die Telephonabonnenten in kleinen Städten verhältnismäßig mehr zu zahlen hätten als in großen. Aber eine Reform sei nur möglich in Verbindung mit einem brauchbaren Gesprächszähler und der sei trotz aller Bemühungen bis jetzt noch nicht erfunden. Die Verwendung des Fahrrads im Dienste der Post erklärte Stephan gleichfalls für unthunlich. Den Landbrieusträgern sei es gestattet, sich eines eigenen Rades zu bedienen. Die allgemeine Einführung sei aber unpraktisch, schon weil die älteren Leute dann entlassen werden müßten.

— Abgelehntes Duell. Zwei Berliner Ärzte, Dr. Piczel und Dr. Joseph, waren wegen eines Attestes, das ersterer über ein Dienstmädchen ausgestellt hat, in Meinungsverschiedenheiten geraten, die persönlich wurden. Dr. Piczel hat darauf den Dr. Joseph gefordert, letzterer hat aber die Forderung abgelehnt, und er begründete die Ablehnung, die nach Gesetz und Recht gar keiner Begründung bedarf, in folgender Weise: „Selbstverständlich habe ich die Forderung abgelehnt, da ich absolut nicht einsehe, wie durch ein Duell ein etwa von Herrn Dr. Piczel begangenes Unrecht in Recht verwandelt werden könnte, meine Ehre aber so unangestastet dassteht, daß sie einer Aufbesserung durch Gewaltmittel nicht bedarf.“

— Der Schuß auf der Bühne. In unserer jüngsten Nummer schilderten wir nach einer aus Arab eingetroffenen Mitteilung eine erschütternde Szene, die sich auf der Bühne des Arader Theaters abgespielt. Der Bonvivant der Leskay'schen Gesellschaft, Koloman Balla, der die Titelrolle darstellte, schoß sich zum Schluß des dritten Aktes eine Kugel vor den Kopf und stürzte unter den Entsetzenrufen des Personals besinnungslos zu Boden. Es hieß, Balla sei tot und habe den Selbstmord aus unglücklicher Liebe verübt. Eine neuere Nachricht aus Arab meldet nun, daß Balla's Zustand keineswegs gefährlich ist. Die Kugel hat keinen schwereren Schaden gethan und ist, ohne das Stirnbein zu verletzen, mit Zurücklassung einer Hautwunde, wieder herausgeflogen. Balla wurde aus dem Spital in seine Wohnung überführt. Er ist bei vollem Bewußtsein und leugnet auf das Entschiedenste, einen Selbstmord beabsichtigt zu haben. Balla

sagt, er habe die Kugel aus der Pistole zu entfernen vergessen. Er ist bester Laune und scherzte, als man ihm Nachts behufs Erleichterung der Untersuchung das Kopfhair rasierte: „Na, in diese Vorbierstube komme ich nicht bald wieder.“ Unter solchen Umständen wird man wohl am besten thun, die Angelegenheit des romantischen Schimmers zu entkleiden und sie als das gelten zu lassen, was sie ist: als einen fatalen Zufall, der zum Glück glimpflich verlaufen dürfte. Balla entstammt einer wohlhabenden adeligen Familie, war früher Offizier und widmete sich später der Bühne.

Regensburg, 18. Jan. (Reiches Vermächtnis.) Der hier verstorbene österreichische Kammerer Graf Ernst Dörnberg vermachte sein gesamtes Vermögen von 15 Millionen Mark der Stadt Regensburg zu wohltätigen Zwecken.

— Wie wenig glaubwürdige Zeugenaussagen oft sind, zeigt folgende Geschichte, die sich vor einigen Tagen vor einem der Pariser Gerichtshöfe abgespielt hat. Ein Kutscher hatte einen alten Mann überfahren, und es handelte sich bei der Beweisaufnahme darum, in welcher Gangart sich sein Gefährt befunden habe. Im Schritt behauptete der erste Zeuge, im Trab der zweite. Na, nun fehlt nur noch der Galopp, meinte lächelnd der Präsident. Der dritte Zeuge wurde hereingerufen, schwor, die lautere Wahrheit zu sagen, und begann: Ich kam gerade um die Ecke der K.-Straße, als ich einen Wagen in rasendem Galopp dahersausen . . . Er konnte nicht weiterreden, denn Richter und Zuschauer brachen in ein schallendes Gelächter aus. Der Kutscher aber wurde mangels genügender Beweise freigesprochen.

— Die Mutter von 32 Kindern. Ueber einen fast ganz alleinstehenden Fall von Kinderlegen berichtet in einer soeben erschienenen Publikation Professor Doktor Alois v. Valentin in Laibach und um so interessanter für unsere Leser dürfte die Geschichte der „32 Kinder-Mutter“ sein, da diese Frau seinerzeit in Wien gelebt hat. Maria Anna Helm, Gattin eines armen Arbeiters in Neulerchenfeld, hatte elfmal geboren, und zwar dreimal Zwillinge, sechsmal Drillinge und zweimal Vierlinge, das waren also im Ganzen 32 lebende Kinder! Die Frau, jetzt schon seit vielen Jahren tot, hatte schon im 14. Lebensjahre geheiratet und während ihrer zwanzigjährigen Ehe ihren Gatten mit den 32 Kindern beglückt. Es wurde damals in Neulerchenfeld einen Aufruf zur Unterstützung der armen, kinderreichen Familie erlassen, der auch Erfolg hatte. Von den 32 Kindern waren 26 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts. Zehn Knaben und zwei Mädchen sind noch am Leben. Außerst merkwürdig ist noch der Umstand, daß ihr Mann ein Zwilling und sie ein Kind von Vierlingen ist, und daß ihre Mutter 38, sage achtunddreißig Kinder gehabt hatte. Und nicht minder bemerkenswert ist der Umstand, daß die Mutter der 32 Kinder, Frau Helm, an Epilepsie litt, während kein einziges ihrer 32 Kinder von dieser Krankheit befallen wurde. Wenn man bedenkt, daß nach statistischen Berechnungen unter 13 Millionen Geburten nur 35 Vierlingsgeburten vorkommen, so muß die Thatsache, daß bei einer Frau gleich zwei Vierlingsgeburten stattgefunden, als höchst bemerkenswert bezeichnet werden; von besonderem Interesse ist ferner,

daß bereits die erste Geburt, in dem jugendlichen Alter von 14 Jahren, eine Vierlingsgeburt war. Die noch lebenden Kinder befinden sich teils in Steiermark, teils in Salzburg, und zwar in durchaus günstigen Verhältnissen.

— Ein böses Ende hat vor einigen Tagen eine Spielerei in Tittmoning in Oberbayern genommen. Dort unterhielten sich einige junge Leute im Postwirthshause. Einer von ihnen brüstete sich, er könne den Postexpeditor J. Laber mit einem einzigen Finger in die Höhe heben. Der Genannte gab sich leider zu dieser Kraftleistung her. Als das Kunststück beendet war, war der Emporgehobene eine Leiche. Er fand den Erstickenstod, da ihn der Kraftmeter am Halskragen packte und förmlich erwürgte.

Lurin, 20. Januar. Oberstleutnant Wami erschoss seine Gattin im Gerichtsgebäude, woselbst die Ehescheidung stattfinden sollte.

— Engelmacherinnen. Ein sensationeller Prozeß beschäftigte das Bezirksgericht in Jekatorinenburg. Angeklagt waren drei Schwestern Terentjew, welche im Laufe von fünf Jahren gegen 150 ihnen zur Pflege über-

gebene kleine Kinder haben Hungers sterben lassen. Denjenigen Kindern, welche wahrscheinlich ein zeheres Leben hatten, wurde ein- fach der Schädel eingeschlagen. Die drei Angeklagten wurden zu 4, 6 und 8 Jahren Zwangsarbeit und demnächstiger Ansiedelung in Sibirien verurteilt.

Newyork, 17. In einer Wäschefabrik zu Dallas in Texas brach Feuer aus. 15 Mädchen kamen dabei in den Flammen um; 9 wurden verletzt.

— Ein sonderbares Weihnachtsgeschenk. Vor den Weihnachtstagen hielt vor dem Hause des Friedensrichters in Washington Avenue zu Belleville in Neu-Jersey ein herrschaftlicher Wagen. Zwei reich gekleidete Damen entstiegen ihm und traten zu einer geheimnisvollen Verhandlung bei dem Richter ein. Diefem mochte in seinem Leben schon mancherlei vorgekommen sein, noch nicht aber ein solches Verlangen, wie die Damen an ihn stellten; er sollte nämlich in aller Form zwei Schriftstücke aufnehmen, in denen Mutter und Tochter — das waren die Damen — sich verpflichteten, ein ganzes bezw. ein halbes Jahr lang sich jeglicher geistigen Getränke zu enthalten. Die Damen wollten mit den

Urkunden dem Gatten bezw. Vater eine Weihnachtsfreude machen. Es scheint halt nötig gewesen zu sein!

— Eine Heirat zwischen Hundertjährigen. Eine der seltsamsten Ehen wurde, wie amerikanische Blätter melden, in Rockhouse im Staate Kentucky gefeiert. Ein gewisser William Sexton, gewöhnlich Onkel Billy genannt und 106 Jahre alt, hat seine Jugendfreundin Mrs. William Craft, 101 Jahre alt, zum Altar geführt. Die Braut war in schwarze Seide gekleidet und trug in den Händen ein großes Bouquet von Stechpalmen und Misteln. Mehr als tausend Verwandte und Gäste nahmen an der Ceremonie teil. Mr. Sexton hatte seine erste Frau vor ungefähr drei Monaten und Frau Craft ihren Gatten einige Tage später verloren. Wie man sagt, fand die Verehelichung auf Anstiften der beiden Familien der Hundertjährigen statt. Nach der Ceremonie machte das Ehepaar eine Spazierfahrt in einem Wagen, der vor 83 Jahren gebaut war, und zog hierauf in das Haus des Mr. Sexton, welches vor 90 Jahren gebaut worden war.

Gottes Finger.

Erzählung von C. von Falkenberg.

(Nachdruck verboten.)

2.

„Aber, Jan,“ hat nun Nedde, „komme doch zu Dir, ich that nur meine Pflicht und Niemand wünscht Dir zu nahe zu treten.“

Doch der erboste Jan unterbrach ihn:

„Laßt mich in Ruhe! Ich kenne jetzt die Schleicher, die Leisegänger und Intriguanen in der Bürgerschaft! Ich sage mich los von Dir und das weiß Gott, nie sprech ich mehr ein Wort mit Dir!“

Da trat der Rektor Wollin dazwischen und sagte: „Aber, lieber Mann, seien Sie doch nicht so böse; Sie sind wirklich im Unrecht.“

„Ach was,“ brauste er da aber auf, „gehen Sie in die Schule und kümmern Sie sich um Ihre Schüler, aber mich lassen Sie ungeschoren!“

Der alte Herr zuckte die Achseln und ging, Jan van der Bult aber eilte hinüber in sein Haus, wo die beiden Nachbarinnen zusammensäßen und scheuchte sie auseinander, wie der Habicht die Tauben:

„Daß Du kein Wort mehr redest mit dem Paß!“ schimpfte er. „Hört Ihr's, Afra und Jutta?“

Frau Nedde ging sogleich sehr entrüstet und sagte: „Paß nennt Ihr uns? Na, wartet!“

So war denn die Feindschaft da, die sich immer mehr zuspitzte, als Bult die Pforte, welche bis dahin aus seinem Garten in denjenigen des Freundes geführt, vernageln ließ. Nedde antwortete damit, daß er auf seinem Grund und Boden eine hohe Mauer ziehen ließ, „damit ihm Niemand mehr in sein Eigentum gaffen könne.“ Nun ließ Bult ein Brunnenhaus über dem Lauerbrunnen bauen und schloß die Thür desselben zu, damit der Nachbar kein Wasser mehr holen könne. Dieser ließ darauf als Repressalie seine Wiese mit einem hohen Zaun umgeben, den er sorgfältig verschlossen hielt, so daß Bult nicht mehr zu seinem Brunnen kommen konnte,

es sei denn gewesen, daß er die Stufen bei der Bodenseite hinabgestiegen wäre. Unstreitig hatte er aber ein Recht auf die Passage über des Nachbarn Wiese, deshalb eilte er aufs Gericht, und nachdem einmal die Advokaten die Sache in den Händen hatten, war an eine Versöhnung nicht mehr zu denken. Die Feindschaft zwischen den bisherigen Freunden nahm stets gehässigere Formen an, so daß man von den Bults und Neddes bald nicht mehr anders sprach, als von „den feindlichen Nachbarn“. Dazu entschied nun am Ende das Obergericht der Hauptstadt, bis zu welchem der Prozeß verschleppt ward, daß der Nedde im Unrecht sei, da auf Grund einer alten Urkunde aus dem vorigen Jahrhundert der Brunnen von dem Großvater Jan's gebaut sei und die Familie Bult deshalb in Ansehung eines durch den Brauch gewonnenen Rechtes freien Weg über die Wiese haben müsse. Er ward demnach verurteilt, einen solchen herzustellen zu lassen und gleichzeitig sämtliche, sehr beträchtliche Gerichtskosten zu zahlen.

Dieser ganz unerwartete Urteilspruch verbitterte nun das krankhaft aufgeregte Gemüt Nedde's vollends, so daß er einen entsetzlichen Schwur that, weder im Leben noch im Sterben wieder einem Mitgliede der Familie van der Bult Gutes erweisen, noch freundlich zu ihm sich stellen zu wollen.

So war denn das Unglück da, unter welchem alle Beteiligten litten, besonders aber die beiden Kinder, Erdmann und Jutta. Unter der Bodenseite trafen sie sich einst. Erdmann reichte sogleich Jutta die Hand:

„Bist Du mir auch böse?“ fragte er.

„Ich? Dir?“ gab sie fast traurig zurück.

„Ich dachte, weil unsere Eltern —“

„Ach, das ist ein großes Unglück!“ jammerte das Mädchen altklug.

„Gelt, so bleibst Du mir gut?“

Sie blickte auf und sagte:

„Gewiß, Erdmann, immer und ewig!“

„Bei Wollins können wir uns zuweilen sehen! meinte er schlau.

„O ja, wenn Du willst!“

Aber da rief schon Jan van der Bult: „Jutta, Jutta, wo steckst Du? Wirst Du sogleich kommen?“

„Leb' wohl!“ rief sie und sprang die Stufen hinunter; Nachbar Nedde aber empfing seinen Erdmann gar mit einer gehdrigen Bückigung, die ihm um so empfindlicher ward, als Jutta Zeugin derselben war.

Es ist eine alte Wahrheit, daß Liebe und Haß auf einem Boden wachsen und daß letzterer um so heftiger wird, je größer vorher die Liebe war. Bei den „feindlichen Nachbarn“ bewahrheitete sich dieses Wort auf's Klärlichste.

Doch unser Herrgott weiß immer, wenn es am besten Zeit, uns zu züchtigen, daß wir uns nicht überheben und die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

So fuhr auch seine Hand diesmal zwischen die Streitenden, denn Frau Afra van der Bult erlag dem „Nerger“ und starb nicht lange darnach am Fieber. Das war für Jan ein harter Schlag, aber er verspürte Gottes Mahnruf nicht in seinem Herzen, sondern blieb störrig wie bisher. Herr Nedde machte es nicht anders, denn er erwies der bisherigen Freundin nicht einmal die letzte Ehre.

Das ward denn doch zuletzt auch dem alten, würdigen Oberpfarrer Geserius zu viel. Er ging nach der Beerdigung der Frau Afra zu Nedde und hielt im sein Unrecht vor. Als er im besten Zuge war und von Gottes Gnade und Barmherzigkeit redete, der seine Sonne über Böse und Gute scheinen läßt und auf den Schalksknecht hinwies, fuhr ihn der sonst so stille Mann wie wütend an:

„Wer hat denn den Streit vom Zaune gebrochen? Ich oder er? Und mir wollen Sie Moral predigen? Weil mich dieser Mensch halb zu Tode geärgert hat, soll ich ihm auch die Hand noch küssen? Nein und tausendmal nein, nie will ich wieder mit ihm freundlich werden! Adieu!“

Darauf ging er in das Nebenzimmer und ließ den Herrn Pfarrer stehen.

(Fortsetzung folgt.)